

ÖSTERREICH: Wiehern um die Rösser

Freitag 22.12.2000, 00:00 · von FOCUS-Korrespondentin [Marta S. Halpert](#) (Wien)

Die altehrwürdige Spanische Reitschule in Wien wehrt sich gegen die Kommerzialisierung. „Lasst die Pferde öfter und dafür weniger intensiv tanzen – die Touristen merken das sowieso nicht.“ Noch beim Zitieren dieses unverschämten Ansinnens, dieses Mangels an Respekt vor der hohen Reitkunst der weltberühmten Lipizzaner, treibt es dem Oberbereiter Johannes Riegler die Zornesröte ins Gesicht.

Riegler fühlt sich in seinem Innersten getroffen. Im Zuge der Spar- und Privatisierungspläne der ÖVP/FPÖ-Regierung wurde auch die Privatisierung der Spanischen Reitschule erwogen. Schon der Gedanke an die herzlose Ausbeutung erzürnte die Freunde der weißen Pferde, selbst ein Streiklüfterl wehte durch die Hofreitställe der Lipizzaner. Auch auf höchster Staatsebene machte sich Empörung und Sorge breit: Die Frau des Präsidenten, Margot Klestil-Löffler, selbst hochrangige Diplomatin, war „entsetzt bei dem Gedanken, dass man die Lipizzaner wie Zirkuspferde durch die Welt hetzen würde, von einer Vorstellung zur anderen“.

Diese kräftigen und zugleich edlen Rösser gehören zum Allerheiligsten der Alpenrepublik – so wie Sängerknaben und Stephansdom. Kaum ein Wien-Tourist will sich die Lipizzaner entgehen lassen – auch wenn nur einige zum Zuge kommen: „Wenn Sie drei Monate im Voraus bestellen, haben Sie ganz gute Chancen, Karten für die Galavorstellung zu ergattern“, lautet der Tipp des Fräuleins im Lipizzaner-Museum. Die wenigen Glücklichen sehen dann zu Eintrittspreisen von umgerechnet 25 bis 130 Mark eine 80 Minuten lange Gala: Festlich gesattelte Pferde, deren rot und blau leuchtende und mit Goldstickereien verzierte Schabracken blinken, vollführen kunstvolle Sprünge und Kapriolen.

Angesichts der wenigen Galavorstellungen scharrte die neue, auf Mehreinnahmen bedachte Regierung mit den Hufen nach dem schnöden Mammon. Keine Ahnung von den Bedürfnissen der Tiere, die wie Balletttänzer oder Spitzensportler anzusehen seien, und kein Verständnis für die „Hohe Schule“ der klassischen Reitkunst haben laut Oberbereiter Riegler jene Beamte, die jetzt im Finanz- und Landwirtschaftsministerium so lautstark für die stärkere Vermarktung der Lipizzaner wiehern.

„Kulturgut, symbolischer Wert, alles schön und gut, aber jetzt sollen die Viecher endlich Cash einspielen!“, schreibt die Wiener „Presse“ in einer hippologischen Polemik. Und „die Republik kann heilfroh sein, dass sie die Reitkünstler als Beamte entlohnen darf und nicht nach ihrem ‚Marktwert‘ bezahlen muss“. Das Aufbäumen gegen die reine Kommerzkanzare hat sich gelohnt. Statt in eine GesmbH (Gesellschaft mit beschränkter Haftung) wird die Spanische Reitschule am 1. Januar 2001 in eine Gesellschaft öffentlichen Rechts umgewandelt, bestätigte Landwirtschaftsminister Wilhelm Molterer. Das Gesetz garantiert, dass weder die Reitschule noch das Gestüt Piber in der Steiermark in die Hände privater Investoren fallen.

Werner Wutscher, zuständiger Beamter im Landwirtschaftsministerium, ist sich bewusst, dass die Lipizzaner ein sensibles Thema sind: „Wir wissen, dass das ein Kronjuwel ist – und daher wurde die Diskussion auch mit Herzblut geführt.“ Laut Wutscher erhält jetzt die „Lipizzaner-

Braut“ eine schöne Mitgift: Die Verluste der nächsten acht Jahre werden im Voraus abgedeckt, ferner sind dringend nötige Gebäudereparaturen budgetiert, und sogar eine „strategische Reserve“ in Form von Grundstücken wird überschrieben. Belegschaftsvertreter Riegler, der im zukünftigen Aufsichtsrat Sitz und Stimme hat, bleibt skeptisch: „Da wird das Pferd vom Schweif aufgezümt. Unsere Angst ist, dass ein fachunkundiger Geschäftsführer, falls das Geld knapp wird, auch anordnen kann, doppelt so oft zu reiten. Die Auswirkungen könnten eine bald 500 Jahre alte Institution im Kern zerstören.“ Laut Riegler müssen bei den 65 Lipizzanern, mit denen die insgesamt zwölf Bereiter und fünf Eleven Übungen machen, strenge Ruhezeiten eingehalten werden. Ein bis zwei Vorstellungen pro Woche sind für Riegler das Maximum. Nur bei drei- bis vierwöchigen Tourneen, wie zuletzt auch in Bremen, wird dreimal pro Woche „das Produkt der Arbeit“ vorgeführt.

Lukrative neue Geschäftsfelder, wo sich die kommerzorientierte Führung – ohne die Pferde aufzuzäumen – austoben darf, sieht Riegler dennoch: „Man kann ja Niveauvolles und Exquisites verkaufen, zum Beispiel silberne oder vergoldete Hufnägel oder seidene Hermès-Tücher mit den Lipizzanern drauf!“

PFERDE-TRADITION

Die Spanische Reitschule mit ihren Lipizzaner-Pferden gehört zu Wiens Wahrzeichen.

Erzherzog Karl gründete 1580 auf einem verwilderten Gutshof im heutigen Slowenien das „k. k. Hofgestüt Lipizza am Karste“.

Noch im Gründungsjahr erwarb Baron Khevenhüller in Spanien neun Hengste und 24 Stuten – die Urahnen der heutigen Lipizzaner. Das spanische Pferd war bereits aus einer Kreuzung mit Araber-Hengsten hervorgegangen.

Die Rettung der Lipizzaner: 1792 musste das Gestüt vor den anrückenden Franzosen nach Ungarn gebracht werden. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs trieb US-General Patton die nach Böhmen evakuierten Rösser zurück in die Heimat.

Kaiser Franz Joseph I. liebte die Karstpferde. Seine Wagen wurden ausschließlich von Lipizzanern gezogen.

POLITISCHE WIRREN

Die Lipizzaner gerieten in den Strudel des Untergangs der Donaumonarchie.

Nach dem Ersten Weltkrieg fiel Lipica an Italien. Das Gestüt wurde geteilt und die Lipizzanierzucht im Staatsgestüt Piber bei Graz weitergeführt.

Heute streiten Slowenien und Österreich um das alleinige Namensrecht. Lipica verweist auf die Herkunftsbezeichnung. Diese sei rechtlich geschützt – ähnlich wie bei Champagner.